Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 344. **Berlin, Sonnabend, den 10. Juli 1886.** **XV. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Die Batumfrage.

Unser Londoner Z.-Korrespondent schreibt am 8. Juli:

„Gute Miene zum bösen Spiel zu machen, gehört bekanntlich zu den Hauptkunststücken der Diplomatie, und wenn die englische Staatsweisheit unter Gladstone auch keine anderen hohen Eigenschaften aufzuweisen hat, so versteht sie doch die Anwendung jenes Grundsatzes ganz vorzüglich. Die ministeriellen Organe erklären einstimmig, vom Standpunkte der Moralität sei das Vorgehen Rußlands vollständig verwerflich, und Lord Rosebery habe Herrn v. Staal, dem russischen Botschafter hier, recht klar und deutlich die Mißbilligung Englands über den „Treubruch" Rußlands zu erkennen gegeben. Allein keinem Menschen in England werde es einfallen, wegen Batums „fechten" zu wollen, und da dem so ist, wäre ein Protest, dem keine Thaten folgen sollen, einfach lächerlich. Uebrigens gehe die ganze Sache doch eigentlich vor allen Andern die Türkei an, und der „Aberglaube", daß England für die Integrität des türkischen Reiches einzustehen habe, sei mit Lord Beaconsfield ausgestorben. Daher, so schließt das ministerielle Blatt, müsse man sich mit der moralischen Verurtheilung des Vorgehens Rußlands begnügen, und Staaten, welche ihre Verpflichtungen nicht halten, würden diese, ebenso wie einzelne Menschen, einst bereuen.

Leider sieht man im gewöhnlichen Leben Personen, die ihrem Versprechen nicht nachkamen, später doch ganz gut fortkommen, ja glänzende Karriere machen. Der konservative „Standard" meint wohl, England werde gegen den russischen Gewaltakt protestiren müssen, um sich freie Hand nach Belieben zu schaffen, andere Bestimmungen des Vertrages als nicht mehr geltend zu erklären, die blos unter der Bedingung zugestanden wurden, daß Batum ein ausschließlicher Handelshafen und Freihafen werde. Allein darin stimmt der konservative „Standard" mit der ministeriellen „Daily News" überein, daß die Affaire Batum die anderen Staaten ebensoviel und mehr berühre, als England. Großbritannien werde sich hüten, für Oesterreich die Kastanien aus dem Feuer zu ziehen, denn wenngleich England das immer nähere Anrücken Rußlands gegen Konstantinopel nicht gleichgiltig sei, so hätten doch andere Staaten viel mehr dieses Ereigniß zu befürchten, als England. Der „Wächter des Balkans" würde dann das erste Opfer der „Verschluckung" der Türkei durch Rußland sein; und wenn Oesterreich einmal gefallen sei, dann würde auch Deutschland einer ganz anderen europäischen Situation gegenüberstehen, wie im jetzigen Augenblicke, denn nach der Zertrümmerung Oesterreichs würden sich Rußland und Frankreich die Hand reichen und der Tag der Revanche wäre gekommen. Der „Standard" meint ferner, Rußland wolle sich mit dem Batum-Streiche blos für alle die Demüthigungen in Bulgarien rächen, und da England sehr viel dazu beitrug, Rußland in Bulgarien „auszumanövriren", so dürften wir jetzt nicht allzu heftig werden, wenn der Czar auf anderen Wegen sich wieder seinem Ziele zu nähern versuche, nachdem er durch die diplomatischen Kunststücke der letzten Monate so viel an Boden auf der Balkanhalbinsel verloren und von dem Ziele russischer Träume — von Konstantinopel — fortgedrängt wurde."

Soweit unser geschätzter Herr Korrespondent. Mittlerweile unterzieht, wie offiziell aus London depeschirt wird, die „Times" die Batumfrage nochmals einer Besprechung und meint, obwohl diese Frage nicht wichtig genug sei, um einen ernsten Streit zu veranlassen, so müsse doch von der Thatsache Kenntniß genommen werden, daß Rußland eine direkte Herausforderung an England gerichtet habe, welches seine Politik demgemäß gestalten müsse. Durch den Widerruf des Artikels 59 des Berliner Vertrages werde die von England auf dem Berliner Kongresse eingegangene Verpflichtung, den status quo ante betreffs der Dardanellen zu respektiren, zum todten Buchstaben; ebenso wie Rußland erlange England seine Freiheit des Handelns wieder.

Laut einem Telegramm unseres Petersburger d.-Korrespondenten sind inspirirte Kreise der russischen Hauptstadt der Ansicht, daß die Regierungen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Batumfrage benutzen, um gegen Gladstone zu agitiren. — Wenn es auch bekannt ist, daß man in Berlin wie in Wien Salisbury lieber am Ruder sieht, als Gladstone, so scheint uns diese Auffassung denn doch den Thatsachen vorzugreifen; man dürfte sich vielmehr in Berlin wie in Wien begnügen, die Dinge ihren Gang gehen zu lassen, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Wielleicht tritt aber über kurz oder lang der Zusammenhang der Batum-Angelegenheit mit der großen Orientkrise noch deutlicher als bisher zu Tage. Eine sensationelle Meldung, eine weitere Illustration zu dem in letzter Zeit von den Moskowitern so lebhaft geforderten „selbstständigeren Vorgehen Rußlands", übermittelt uns heute unser Wiener ⊙-Korrespondent durch folgende Depesche:

„Der in Pest erscheinende offiziöse „Nemzet" meldet aus Bukarest: Seit einigen Tagen verweilen hier höhere russische Offiziere, um wegen Abschließung einer russisch-rumänischen Konvention zu verhandeln zur Sicherung des Durchmarsches russischer Truppen durch Rumänien für den Fall, daß Rußland Bulgarien besetzen wollte; in Sinaja findet darüber ein Ministerrath unter dem Vorsitz König Karls statt."

Wir glauben, daß die Nachricht, trotz der bestimmten Form, in der sie auftritt, mit Vorsicht aufgenommen werden muß.

---

* Mit der Enthebung des Ministerrathsrathes v. Schneider von der Stelle des Kabinetssekretärs durch weiland König Ludwig II. hatte die Funktionirung des Kabinetssekretariats eigentlich und thatsächlich schon aufgehört. Herr von Schneider trat in seine amtliche Stellung im Finanzministerium zurück und wurde wie bekannt in seiner Hofstellung nicht mehr ersetzt. Der Prinz-Regent hat nun die beiden anderen Beamten des Kabinetssekretariats, die Räthe Dr. Haiß und Sättner, allerdings im Hofamte gelassen, dieselben aber in seine Kanzlei, welcher der Generaladjutant Freyschlag v. Freyenstein vorsteht, aufgenommen. Ueber das Wesen dieser Kanzlei berichtet die „Allg. Ztg.":

„Die allgemein bemerkte Promptheit, mit welcher die dienstlichen Geschäfte bisher im Palais des Prinz-Regenten erledigt wurden, ist der direkte Ausfluß der soldatischen Pünktlichkeit und Strammheit, welche auch in der Organisation des Büreaudienstes ihren Ausdruck finden. General v. Freyschlag hat — um nur Eines zu erwähnen, was für die neue Art der Geschäftsbehandlung spricht — täglich dreimal dem Prinz-Regenten Vortrag zu erstatten, das erste Mal bereits um halb 7 Uhr Morgens. Das Demissionsgesuch des Ministeriums, Nachmittags eingelaufen, war bereits Abends verbescheiden, und nächsten Vormittag 9 Uhr lag die Botschaft des Prinz-Regenten bereits dem Ministerpräsidenten vor."

Zweifellos ist damit eine dankenswerthe Reform eingeführt worden.

Die Straßburger Gemeinderathswahlen.

(Von unserem Korrespondenten.)

△ **Straßburg**, 8. Juli.

Wenn Sie diesen Brief in Satz geben, werden hier die Bürger, herbeigerufen durch ein halbstündiges Läuten der großen Münsterglocke, zu den Wahlurnen eilen, um nach 14jähriger Pause wiederum einen Gemeinderath zu wählen. Es wird ein Zusammenläuten der Wahlberechtigten nicht wohl nöthig sein, denn von den Altelsässern sowohl, als auch von den Eingewanderten wird Niemand fehlen. Die Wahlbewegung ist heftiger denn je, und wer heute durch das sonst sich gleichbleibende Straßburg wandelt, wird erstaunt stille stehen, um die verschiedenen Gruppen zu beschauen, die sich zu allen Tageszeiten auf den Straßen und Plätzen zeigen.

Die eingewanderten Bürger haben den Wahlfeldzug eröffnet und gestern Abend, nach verschiedenen vorhergegangenen kleineren Versammlungen, die Generalversammlung der deutsch gesinnten Wähler abgehalten, die wie keine Straßburger Wahlversammlung zuvor besucht war. Nach dem Wahlgesetze mußte die Stadt in verschiedene Sektionen eingetheilt werden. Die Regierung nahm nun nicht, dem althergebrachten Gebrauch zufolge, diese Eintheilung nach den alten französischen Kantonen, sondern eigenartig nach natürlichen Grenzen vor.

Hierbei ergab sich nun, daß der den größten Theil der Stadterweiterung umfassende Theil von etwa 200 altdeutschen Wählern mehr bewohnt ist, ein Thatbestand, der für das Gelingen der guten Sache, denn so darf ich nach den gegebenen Umständen wohl eine Wahl im altdeutschen Sinne bezeichnen, von großer Wichtigkeit ist. Die eingewanderten Bürger haben selbstverständlich nun ihr ganzes Augenmerk darauf gerichtet, in diesem Bezirke ihre Kandidaten durchzubringen.

Als diese Thatsache gestern Abend in der deutschen Wahlversammlung verkündet wurde, da brauste ein Ruf jubelnder Begeisterung durch den weiten Saal und mit einer seltenen Einmüthigkeit wurden die Kandidaten, welche das deutsche Wahlkomitee nannte, als Kandidaten der gesammten deutschen Wählerschaft aufgestellt. Es verlohnt sich schon, die Namen derjenigen Männer zu veröffentlichen, welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, im dritten, jenem oben erwähnten Wahlbezirk gewählt werden und so die ersten deutschen Gemeinderathsmitglieder der Landeshauptstadt Straßburg abgeben werden.

Es sind dies: Bezirkspräsident Bock, Rechtsanwalt Leiber, bisheriger Beigeordneter Hochapfel, Professor Dr. med. Goltz, Eisenbahndirektor Oberregierungsrath v. Guerard, Kaufmann Jacobi und Bauunternehmer Otto Back. In den anderen Bezirken sind zumeist drei Kandidatenlisten, im vierten Bezirk sogar vier Listen ausgegeben worden. Das Komitee der Altelsasser, das durch seine Parole „keine eingewanderten Deutschen zu wählen", nicht allein im altdeutschen Lager, sondern auch bei den Altelsassern böses Blut und neue Listen heraufbeschworen hatte, läßt jetzt durch sein Organ, das „Ell. Journ.", sein Bedauern über den eingetretenen Zwiespalt aussprechen, einen Zwiespalt, der der deutschen Sache nur zum Vortheil gereichen wird.

Wie unverständlich hier die eingeborenen Elsasser noch denken, dürfte daraus hervorgehen, daß sowohl Staatsrath und Apotheker Klein, als auch der Rechtsanwalt Petri es abgelehnt haben, sich von den eingewanderten Straßburgern als Kandidaten aufstellen zu lassen. Es ist zu bedauern, daß der verstorbene Statthalter einen solchen Mann, wie Apotheker Klein, zum Staatsrath gemacht hat, denn ein Mann, der es für eine Schande ansieht, von deutschen Wählern in den Gemeinderath gewählt zu werden, verdient nicht mit Staatswürden bekleidet zu sein. Als gestern der Versammlung, unter Verschweigung der Namen, Mittheilung von dem Geschehenen gemacht wurde, gab sich eine Entrüstung kund, wie man sie hier noch nicht erlebt hat. Allgemein wurde die Nennung der Namen verlangt.

Dem Verlangen wurde selbstverständlich und glücklicherweise bei der Erregung der Versammlung nicht nachgekommen. Das Handeln jener beiden Elsässer wird schon bald die Strafe nach sich ziehen, denn voraussichtlich werden beide nicht gewählt werden.

Pariser Geplauder.

Von **Otto Brandes.**

[Einweihung des Lamartine-Denkmals. — Lamartine in der Louisenstädtischen Realschule zu Berlin. — Thierbändiger Bidel und sein Beruf.]

f. **Paris**, 5. Juli.

Da draußen gegenüber der Villa, wo er seinen Geist nach unerfreulichem Alter aufgegeben, nicht an der Stätte seiner politischen Thätigkeit dem Rathhause gegenüber, haben sie den Sänger der Méditations poétiques in Bronze aufgestellt. Dort sitzt er in bequemem Lehnstuhl, zu seinen Füßen das geliebte Windspiel, den Blick in die Ferne gerichtet, als lauschte er den eigenen Todesseufzern, die aus jener Villa ruhelos in den wispernden Blättern der Platanen umherirren.

Claretie, der geistvolle Direktor der Comédie française, hatte Recht in seiner Rede. Das freundliche Passy wird die Poetenecke von Paris. Nicht weit von dem baumbeschatteten Châlet Lamartine steht das, wo Janin lebte, und hier starb Victor Hugo. Der letztere tritt heute kollegialisch sogar von seinem Namen ab. Er ist so reich! Der Platz mit dem artesischen Brunnen, wo die Statue errichtet und mit blühenden Geranien und Gardenien umgeben worden, hieß ehemals Square Victor Hugo und ist seit gestern mit Bewilligung der Familie des letzteren Square Lamartine getauft worden. Die Welt braucht es nun einmal, daß zur Auffrischung fürs Gedächtniß ihnen der Name ihrer großen Männer an allen Straßenecken begegnet — Bedürfnißstätten zur Befriedigung der Bewunderung!

Trotz der glühenden Sonnenstrahlen, trotz der Mittagsstunde — es ist 2 Uhr — allerhand Menschengemenge. Siebzehn Jahre haben sie die Statue aus dem Meißel Vassélots in der Remise schimmeln lassen, ehe sie zur Aufstellung gekommen. Mir selbst sind hier schon aus der Zahl der deutschen Bewunderer Lamartines Aufforderungen zugegangen, gegen die Nachlässigkeit öffentlich zu protestiren. Sie Alle, die da heute gekommen, wollen wohl wieder gut machen, was sie an den Manen des Dichters in Lässigkeit gesündigt. Marseillaise — Aufmarsch der Deputationen — Reden. Am besten, am empfundensten sprach mein hochverehrter Gönner Arsène Houssaye. Wie kam es nur, daß gerade mitten in dieser Rede mein Geist nach Berlin flog? Nicht zu dem heutigen Berlin, sondern zu dem von damals, vor 25 Jahren. Vor mir sah ich eine männliche Erscheinung mit interessantem Kopf, vielleicht etwas großem Munde, das ergrauende, sich spärlich machende Haar aus der den Denker verrathenden Stirn zurückgestrichen, die Hand in edler Geste nach vorn gestreckt, in der anderen ein Buch, aus dem dieser ganze Mann mit mächtigem, klangvollem Organe laut liest. Zu seinen Füßen sieben oder acht junge Männer zwischen 16 und 20 Jahren, mit hochrothen Wangen, leuchtenden Augen, den Athem wie vor Spannung ängstlich zurückhaltend. Nichts hört man, als das weithin tönende Wort des Lesenden. Doch plötzlich schwankt diese Stimme, bricht sich... Vergeblich bemüht sich der Vortragende, seiner Empfindung Herr zu werden. Das Auge füllt sich mit Thränen, das Buch entsinkt seiner Hand. — Und wir, denn ich war einer von den sieben jungen Leuten vergrauben, die Brust von stürmischen Gefühlen bewegt, schmerzantheilvoll das Gesicht in die Hände. Es herrschte eine geraume Zeit eine lautlose Stille. Ein Engel ging durch das Zimmer — der Engel der Freiheit.

Der Vorleser war mein unvergeßlicher Lehrer, der damalige Leiter der Louisenstädtischen Realschule, Grohnert. Die jungen Leute zu seinen Füßen seine Prima. Wie Wenige leben heute noch von ihnen! Und das Buch: Lamartines Geschichte der Girondisten.

„Wer erinnert sich von seinen Zeitgenossen nicht," rief Arsène Houssaye gestern aus, „wie die Geschichte der Girondisten, von einem Dichter und einem Philosophen geschrieben, die Phantasie ansachte?"

Lacretelle hat sehr richtig gesagt, das Buch schließt, indem es eine Revolution erzählt, die Keime für eine andere in sich.

Meine Kameraden von damals, ich, wir haben das an uns erlebt. Aus jenen Feierstunden der Lektüre des Werkes stammt meine enthusiastische Liebe zur Freiheit.

Ich konstatire hier nur die eminent erzieherische Seite des Werkes, welches unter dem Gesichtspunkt historischer Wahrheit gewiß mancherlei Mängel hat, das aber lehrt, wie man für eine Ueberzeugung leben, leiden und würdig fallen soll. Ich weiß nicht, ob es heute noch daheim Lehrer giebt, die wie Grohnert die Jünglinge zur Freiheit dergestalt erziehen, daß sie ihnen der leuchtende Polarstern fürs Leben wird. Ich fürchte fast das Gegentheil. Erzieht die Schule doch fürs Leben und dieses erfordert heute das Studium des Codex der Ueberzeugungslosigkeit oder der Ueberzeugung der Mächtigern, des Opportunismus, wie man mit undeutschem Wort das undeutsche Wesen nennt.

„Mannhaft ist es Gerechtes frei zu sagen"

singt der Chor im sophokleischen Philoktet. Wer wagt das heute noch?

Das waren die Gedanken, die mir gestern durch den Kopf schwirrten, als ich heute — nicht mehr in Berlin in der Sebastianstraße, in dem Zimmerchen mit der Aussicht auf den im Frühjahr so üppig blühenden Hollunderstrauch zu den Füßen meines Lamartine lesenden Direktors — sondern vor dem Erzbilde des Verfassers der Geschichte der Girondisten, in Paris, an der Stätte seines Wirkens, an der Wiege seines Ruhmes stand.

Als ich mich auf den Rückweg begab, da drängte es mich zu hören, welche Empfindungen nun die Leute aus der Feier mit nach Hause nahmen. Ich lauschte links und rechts. Von Allem war die Rede, nur nicht von Lamartine.

Am Meisten bewegte die Menge der am Abend vorher auf dem Jahrmarkt von Neuilly dem Menageriebesitzer und Löwenbändiger Bidel zugestoßene Unfall. Die Einweihung einer Lamartinestatue entspricht keinem sensationellen Bedürfniß, das der Pariser nun einmal lebendiger denn jeder andere Großstädter empfindet.

Nachdem Bidel gestern seine Thiere hatte arbeiten lassen, blieb er allein mit Sultan, einem prachtvollen, achtjährigen Löwen. Sultan stand mit erhobenen Vordertatzen wie ein heraldischer Löwe in der einen Ecke des Käfigs. Bidel, der seit einiger Zeit Rheumatismus im Bein hat, wollte sich ihm nähern, strauchelte aber und kam zu Fall. Sofort stürzte sich Sultan sehr unköniglich auf ihn, schlug ihm seine scharfen Krallen in den Nacken und biß ihn in die Schulter. Alle Welt glaubte den kühnen Thierbändiger verloren. Mit außerordentlich kaltem Blut, mit einer übernatürlichen Energie gelang es ihm, auf die Knie zu kommen und sich mit der einen Hand von den Tatzen zu befreien, während er die andere in die Rinnlade des Thieres schob, so daß dieses seine Beute fahren ließ. Während dieser Zeit hatte ein Wärter den Nebenkäfig geöffnet. Der alten Gewohnheit gehorchend, zog sich das Thier mit furchtbarem Gebrüll zurück. Obwohl ihm das Blut von den Schultern rann, hatte Bidel nicht einen Augenblick seine Besinnung verloren. Freilich liegt er heute in Asnières in schwerem Fieber an 18 Wunden darnieder. Für den Engländer, der diesem Menageriebesitzer seit zehn Jahren folgen soll, um dabei zu sein, wenn er von seinen Thieren verspeist wird, war es wieder einmal nichts.

Seltsames Geschäft, das der Thierbändiger! Alle werden sie verspeist. Ich kann hier nur die Franzosen und Holländer kontroliren. Aber van Amburg, Charles, Lucas, Alle sind sie von ihren Zöglingen aufgefressen worden. Es scheint, daß ein seltener Reiz in dem Metier des Thierbändigers, in der Ausübung der Macht eines physisch Schwächeren über einen physisch Stärkeren liegt. Der älteste Thierbändiger dürfte, wenn wir von Sardanapal absehen, der durch die Macht seines Blickes einen in den Straßen von Ninive herumbummelnden Löwen in seinen Käfig zurückkehren hieß, ein bildschöner Römer, Paulus Superbus, gewesen zu sein. Er feierte im Kolosseum einen Triumph,